

Hermann Kissling:

Eine Schnitzfigur des herzoglichen Bildhauers Jakob Eberhard Schwarz wiederentdeckt

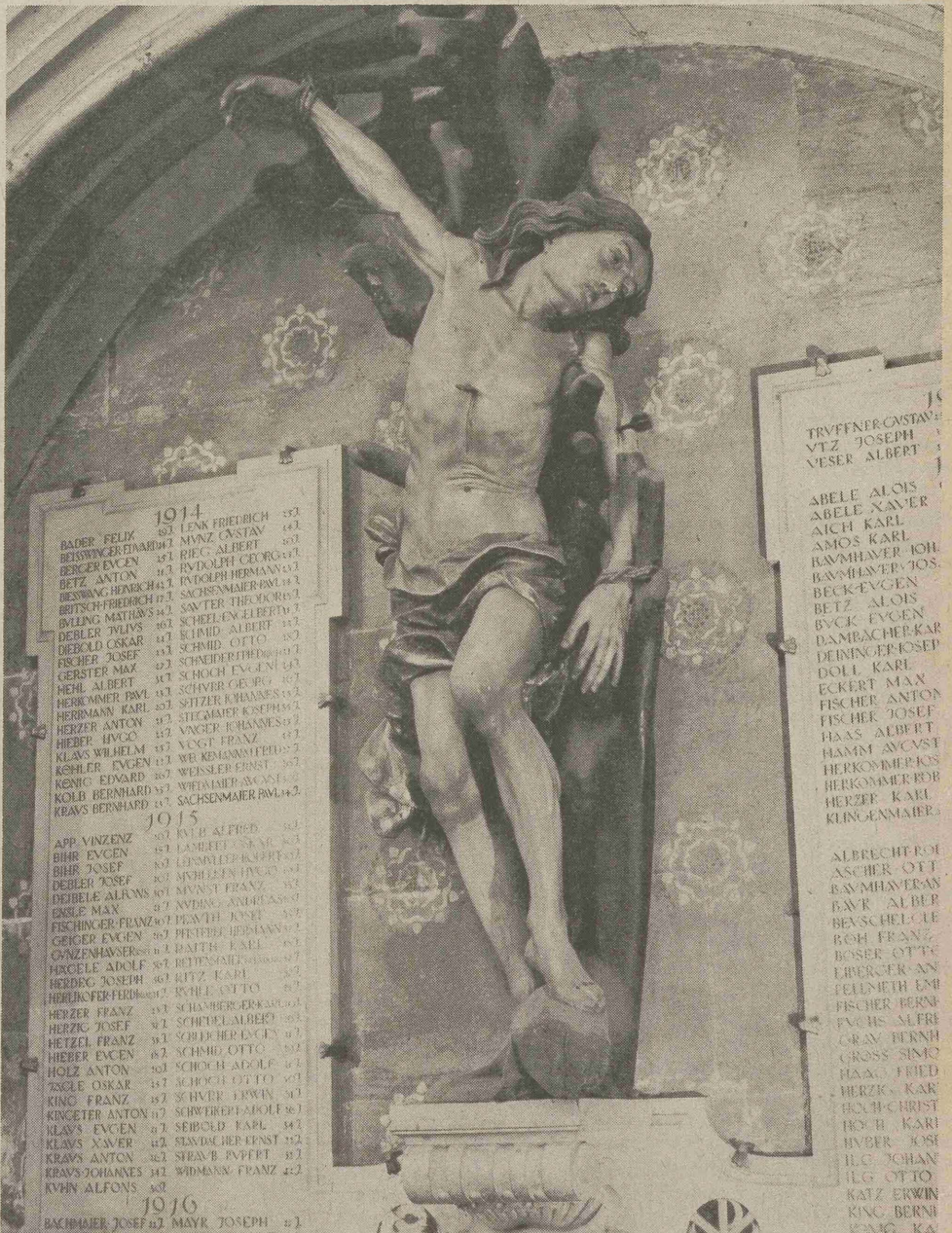
In der Zeitschrift Schwäbisches Archiv machte Rudolf Weser mit einer kurzen Bemerkung auf eine Gmünder Sebastiansstatue aufmerksam, „die jedjährlich am Sebastiansstag (20. Januar) von der Sebastiansbruderschaft aufgestellt wurde“. (1) Diese Nachricht wurde mit dem Namen des Bildhauers in das Künstlerlexikon Thiemebeker 1936 übernommen. (2) Dann wurde es still um die Figur.

Im Herbst des vergangenen Jahres stieß ich auf dieses mir bis dahin nur aus der Literatur bekannte Werk, als mir der Münster-Mesner freundlicherweise die alten Sakristeischränke der unteren Empore aufschloß. Unbeachtet war dort die Figur Jahrzehnte verwahrt worden. (3) Die aus Lindenholz geschnitzte Figur ist nicht groß. Der Corpus mißt 68 cm und die Gesamthöhe einschließlich Sockel und Baumkulisse 127 cm. Die Arme des Heiligen, der hier als Hüftfigur wiedergegeben ist, sind mit Stricken an Aststümpfe gefesselt, wobei nach der Tradition der rechte Arm hochgebunden ist. Von mehreren Pfeilen getroffen krümmt sich der Körper und der Blick geht hilfeschend nach oben.

Diese gefaßte Schnitzfigur kann einen Kunstwissenschaftler, dem an Daten und Fakten gelegen ist, völlig zufriedenstellen. Der sechsseitige Sockel trägt nämlich mehrzeilige Inschriften. Auf der Schauseite ist über der Fußleiste mit der Jahreszahl 1662 eine Stifterinschrift angebracht: „Der Aller Hailligsten Dreyfaltigkeit und Der Himmellköniginnen Mariae auch dem Hey. Mar. Sebastiani Zuo Ehren hat der Erbare man Georg Hertzler bech und wirdt allhier, dises bildt alhero versprochen.“ Die goldene Frakturinschrift auf dunklem Grund umschließt in der Mitte das Wappen des Georg Hertzler: eine Brezel und darin ein von zwei Pfeilen diagonal durchbohrtes Herz. Die Rückseite des Sockels erscheint nicht weniger beachtenswert, denn hier sind die Urheber des Werkes genannt: „I. Schwartz B (Bildhauer) IC Katzenstein M (Maler) den 1. Februarin a (anno) 1662.“ Später sind noch drei Zeilen hinzugefügt worden: „Renoviert 1750 den 10. martini durch Herrn Johann Fischer und Herrn Simon Geyger als Pfleger.“ Zu den inschriftlich genannten Personen: Der Stifter ist der Gmünder Bäcker und Gastwirt Georg Hertzler. 1652 wohnte er, der im Sterberegister als „Schwarzbeck“ bezeichnet wird, in der Gaukelgasse. (4) Er ist Glied einer Gmünder Familie, die sich in den Gmünder Archivalien weit zurückverfolgen läßt. Um 1415 nennen sie „die Herzerin“ und 1434 Hans Herzer. (5)

Über den in Stein und Holz arbeitenden Bildhauer Schwarz informieren Forschungen von Werner Fleischhauer. Danach „scheinen nicht mehr als fünf Bildhauer von den vierziger bis achtziger Jahren (des 17. Jh.) im Lande (im Herzogtum Württemberg) Arbeitsmöglichkeiten gefunden zu haben und das Wenige, was sich von ihren

Arbeiten erhalten hat, ist bescheiden genug. Herzog Eberhard III. hatte 1639 an einem Epitaph des Bildhauers Jakob Eberhard Schwarz (* um 1595, † 1668) in Leonberg Gefallen gefunden und diesen nach Stuttgart geholt. Seine Kruzifixe von 1650 in Schönaich und von 1666 in Teinach mit muskulösen Körpern und hochgereckten



DIE SEBASTIANSSTATUE eines unbekanntenen Schnitzers vom Ende des 17. Jahrhunderts im Münster.
(Foto: Schweizer)

Armen sind gut und säuberlich durchmodelliert. Barocke, naturalistische Züge zeigen sich in der sorgfältigen Herausarbeitung der Adern und der Holzmaserung des Kreuzes, aber es fehlt den konventionellen Formen die freie künstlerische Vorstellung. Dann führte Schwarz noch ein Kreuzifix für 36 fl. für die Kirche von Knittlingen aus und für Teinach 1666 eine Steintafel mit den Wappen des Herzogs und der Herzogin in geschweiften schlanken Kartuschenschildern und dem Gründungsdatum 1662. Schwarz beklagte sich 1666, daß er seit 26 Jahren keine Hofarbeit mehr erhalten habe. Der einzige und gar nicht ungeschickte Bildhauer der Zeit im Lande, der vermutlich alle Bildhaueraufträge des Hofes überhaupt erhielt, hatte geschnitztes Spielzeug zu machen, dann Köpfe aus Holz und Papier zum Feuerwerk. Modelle zu den Delphinen, d. h. den Handgriffen der Mörser, hölzerne Köpfe zu ausgeblähten Schweinen, romanische Frauenköpfe aus Papier zum 'Caroussel' und Holzschuhe, lauter geringfügige Arbeiten außer einer Skulptur für das große Lusthaus.“ (6)

Über die beiden Gmünder Maler Johann Christoph Katzenstein der Ältere und der Jüngere ist vom Verfasser früher berichtet worden. (7) Die Fassung der Sebastiansfigur geht auf den älteren Katzenstein zurück. Von ihm weiß man, daß er um 1630 geboren wurde, denn im Kontraktbuch 1636 wird er als Kind bezeichnet. Gestorben ist er im Januar 1695. Von seinem künstlerischen Können vermögen wir uns kein genaues Bild zu machen, auch nicht vom Umfang seiner Tätigkeit. Die Zuschreibung der Emporenbilder in Essingen ist noch nicht gesichert und eine von Katzenstein datierte und signierte Tafel der Straßdorfer Cyriakuskirche, die vorübergehend in der Gmünder Altertümersammlung war, ist heute nicht mehr auffindbar. (8) Wir tun auch gut daran, Katzenstein nicht nach der heutigen Fassung der Schwarzschen Figur einzuschätzen, denn die weniger geübten Hände des Johann Fischer haben sich die Renovierung einfach gemacht. Die Haare des Heiligen und der Marterbaum wurden mit dem gleichen undifferenzierten Braun und das schirmförmige Blätterdach mit einem durchschnittlichen Grün übergangen. Lediglich die Augen wurden eingehender übermalt und dies in der Art eines rührseligen Rokoko.

Was den künstlerischen Rang des Schnitzers anbetrifft, läßt sich Fleischhauers Charakterisierung der Kreuzfixe von Schönaich und Teinach Wort für Wort auf die Gmünder Sebastiansfigur übertragen. Das anatomische Wissen, das Schwarz zweifellos zu Gebote steht, ist nicht unmittelbar Form und die Form nicht Ausdruck einer künstlerischen Ganzheit geworden. Die Modellierung bleibt mehr oder weniger eine oberflächliche Angelegenheit. Man wird auch den Laubschirm des Baumes, der plump aufgestülpt und formengeschichtlich sehr traditionell wirkt, nicht rühmen wollen.

Diese Figur mit einem Stilbegriff zu belegen fällt schwer. Beziehungen zum Manierismus, wo die Bewegung als Anstrengung der Gestalt verdeutlicht wird, kann man kaum herauslesen, eher aus geschriebene Spätrenaissance-Formen, wie sie im Württembergischen noch weit in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein gepflegt worden sind. Der Vergleich mit der späteren und ranghöheren Sebastiansfigur des Kriegermales im Münster (9) illustriert auch sinnfällig, daß der Barock als eine überkörperliche, räumliche Kraft von der



SCHNITZFIGUR HL. SEBASTIAN von Jakob Eberhard Schwarz (1662).

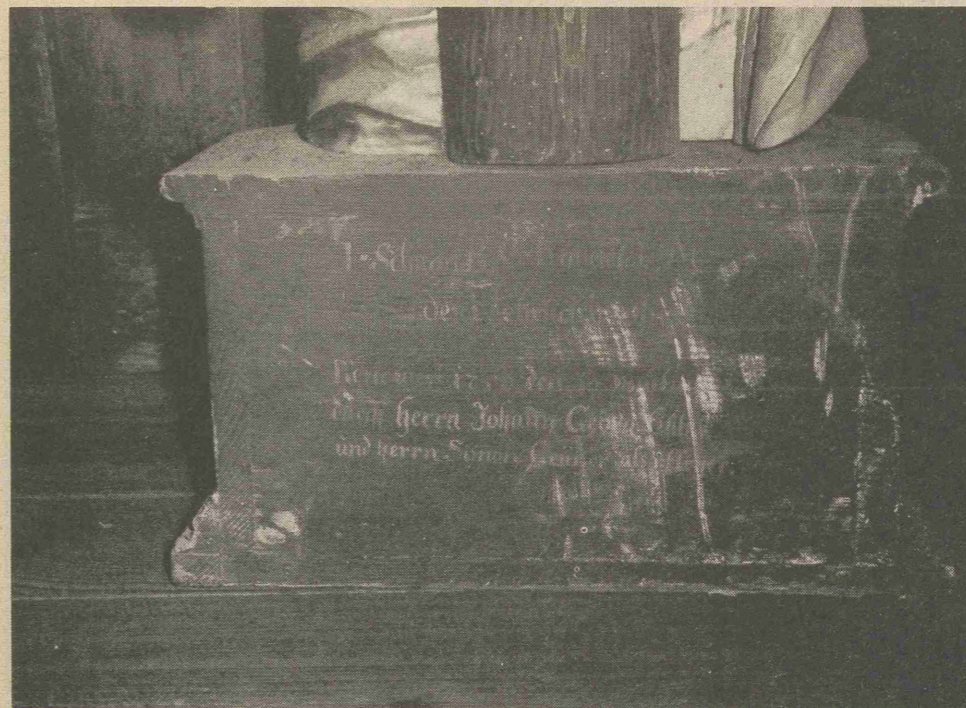
(Foto: Kissling)

Figur von 1662 noch nicht Besitz ergriffen hat. Ausgenommen die Wiedergabe des Lententuches, dessen Faltengrate zwischen den unruhigen Flächen an- und abschwelen. Ob diese stilistisch fortgeschrittene Art späteren Veränderungen zuzuschreiben ist, läßt sich schwerlich entscheiden. Vielleicht liegt hier ein Versuch von Schwarz vor über die seinerzeit moderne Struktur einer neu aufkommenden Gesinnung Ausdruck verleihen und ihr entsprechen zu wollen. Beachtenswert bleibt, wie das seitlich geraffte Lententuch die Halbfigur trefflich abschließt und abrundet. Damit ist die Nahtstelle zwischen Figur und Sockel nicht nur unsichtbar gemacht, sondern die Halbfigur als Ganzheit repräsentiert. In dieser Leistung wird der Künstler im Schnitzer sichtbar.

Die Stiftung einer Sebastiansfigur durch einen Gmünder kann nicht überraschen, ist doch dieser Heilige hier im Spätmittelalter und im Barock hoch verehrt worden. (10) Gefördert wurde die Verehrung durch die Pestepidemien, war man doch des Glaubens, die Krankheitserreger würden gleich Pfeilgeschossen den Körper treffen. Der Vergleich mit dem Martyrium des Sebastians lag also nahe. So ist es verständlich, daß in Spitälern jener Zeit die Figur dieses

Heiligen nicht fehlte, auch nicht an jenem Bildstock fehlen durfte, der im Gmünder Heilig-Geist-Spital im Jahr 1500 aufgestellt und in neuerer Zeit in die 5. südliche Chorkapelle des Münsters gebracht wurde. (11) Aber auch die Gründung der Schützenbruderschaften, die mit Vorliebe den Heiligen zu ihrem Patron wählten (12), machten ihn bekannt. Gmünd selbst gibt dafür ein Beispiel: Prior und Konvent der Augustiner übernehmen am 30. Juli 1465 den Schutz der Bruderschaften der Armbrustschützen und versprechen, jährlich am Tage des hl. Sebastians auf seinem Altar eine Messe für sie lesen zu wollen. (13)

Die Betrachtung der Figur soll mit der Überlegung abgeschlossen werden, warum ein Gmünder Bürger bei einem Stuttgarter Bildhauer, der Orte zwischen der herzoglichen Residenz und dem Schwarzwald belieferte, eine Schnitzfigur für eine hiesige Kirche in Auftrag gab. Es dürfte an einheimischen Talenten gemangelt haben, denn für die Fassung war ja ein Gmünder zugezogen worden. Für die Gmünder Kunstgeschichte und Künstlergeschichte des 17. Jahrhunderts ergeben sich daraus bestimmte Folgerungen, zuerst diese: Vor dem künstlerischen Auftreten des 1645 geborenen Johann Michael Maucher, eines



SOCKEL-Rückseite der Schnitzfigur mit Inschriften.

(Foto: Kissling)

Sohnes des Schiffers Georg Maucher von Osterkirch, scheint Gmünd von namhaften und produktiven Schnitzern entblößt gewesen zu sein. (14) Es handelt sich hier um eine Zeitspanne von knapp drei Jahrzehnten zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem Einfluß der barocken Künstler aus Bayrisch-Schwaben und Bayern. Dieser Einfluß ist erstmals 1676 faßbar mit der Lieferung von zwei (nicht erhaltenen) Seitenaltären für die Bargauer Kirche von Georg Eigenmann aus Neuburg an der Donau. (15) In jenen Jahren kommen nach dem langen Krieg neue Ausstattungsstücke in die Kirchen, am bekanntesten davon ist der Hochaltar von 1670 für das Münster. (16) Doch zuvor war schon ein von Bürgermeister Mößnang 1660 gestifteter Herz-Jesu-Altar 1662 im Münster aufgerichtet worden. (17) Dominikus Debler überliefert uns leider weder die Gestalt (wie beim abgegangenen Hochaltar) noch den Namen des Altarbauers, jedoch die Stiftungsinschrift auf der „mössenen Tafel“: „Anno 1660 der hl. Dreifaltigkeit, auch der ebenedeiten und unbefleckten Jungfrau und Himmelskönigin Maria zu Ehren hat Johannes Burghard Mößnang, Oberstättmeister und Gastgeber zur Goldenen Glocken samt seiner Hausfrau Catharina Beckin diesen Altar hier machen lassen.“ (18)

Dieser Altar wurde im Jahr 1662 aufgerichtet, also im Entstehungsjahr der Sebastiansfigur; und dieser Altar war von einer Stifterinschrift begleitet, die mit dem Anfang der Stifterinschrift auf dem Figurensockel übereinstimmt. Diese Parallelität wird kaum zufällig sein; sie erlaubt die Vermutung, daß der Stuttgarter Bildhauer Jakob Eberhard Schwarz an der Fertigung des Gmünder Herz-Jesu-Altars beteiligt war.

Mit dem Vordringen der bayrischen Schnitzer und Altarbauer, mit dem Auftreten von Johann Michael Maucher, der durch seine Elfenbeinschnitzereien und für alle sichtbar in der Gestalt der Münsterorgelempore 1688 den Gmündern einen neuen Maßstab von Schnitzkunst vor Augen führte, waren fortan die Stuttgarter in Gmünd nicht mehr gefragt. Sie hätten wohl auch wenig beizutragen vermocht, denn in diese Jahre fallen die Raubkriege Ludwigs

XIV., von denen Württemberg 1688–1692 schwer heimgesucht wurde.

Anmerkungen

- (1) Schwäbisches Archiv, Jg. 27 (1909), S. 67.
- (2) Künstlerlexikon Thieme-Becker, 30. Band (1936), S. 362.
- (3) Auf Veranlassung von Herrn Münsterpfarrer Lenk wurde die Figur vorerst in die Sakristei gebracht.
- (4) Das Spitalarchiv zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd, bearb. von A. Nitsch, Karlsruhe 1965, Reg. 1572 vom 25. Juli 1652.
- (5) Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd I (abgek. UAG I), bearb. von

- A. Nitsch, Schwäbisch Gmünd 1966, Reg. 1042 vom 8. Febr. 1434 und A 98 (S. 229) um 1415.
- (6) W. Fleischhauer, Barock im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1958, S. 74 f.
- (7) H. Kissling, Die Gmünder Maler Johann Christoph Katzenstein der Ältere und der Jüngere, Gmünder Heimatblätter 7/1961.
- (8) Die Tafel mit einer Darstellung der Maria Magdalena wurde nach dem Inventar des Museums am 27. 11. 1912 als Dauerleihgabe der kath. Kirchenpflege dem Museum übergeben. Das Bild soll später zurückgenommen worden sein.
- (9) Über diese Figur sagt O. Schmitt, Das Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd, Stuttgart 1951, S. 38: „Die 2,10 m hohe Holzfigur, die seit 1926 den Mittelpunkt der Kriegerehrung für die Gefallenen des ersten Weltkrieges bildet, soll vom Altar der Sebastiansbruderschaft in der Heilig-Kreuz-Kirche stammen. Entstanden wohl Ende des 17. Jahrhunderts; der bedeutende Meister ist noch nicht bekannt. Fassung modern.“
- (10) Siehe im Münster Flügelbild des Johannsaltars und Schlussstein des Chorgewölbes, eine Schnitzfigur im Städt. Museum und in der Spitalkapelle, ferner Schnitzfiguren in Heuchlingen, Mutlangen, Göggingen und der Kapelle Lindenhof bei Unterbettringen, schließlich die Malereien in Tanau und der Beurener Kapelle.
- (11) H. Kissling, Der gotische Bildstock im Münster, Gmünder Heimatblätter 9/1960.
- (12) J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 642.
- (13) UAG II, Reg. 1419. Hier sei noch erwähnt, daß der Sebastiansaltar in der Gmünder Pfarrkirche erstmals am 4. Juni 1460 (UAG II, Reg. 1340) genannt ist.
- (14) Namen fehlen allerdings nicht. W. Fleischhauer (a.a.O., S. 120) berichtet von den Gmünder Bildhauern Hans Lienhard Beek und Sebastian Grünwald, die in den Jahren 1655/56 und 1659 Holzformen für Ofenplatten der Königsbronner Gießerei schneiden. Das war aber wesentlich dekorative Kunst. Diese Bildhauer tauchen verschiedentlich auch in Gmünder Archivalien und Akten auf, ebenso der Bildhauer Sebastian Herzer, der 46jährig am 13. 4. 1676 gestorben ist. Über ihr Schaffen sagen die Quellen jedoch nichts.
- (15) J. Seehofer, Die Beiswanger Kapelle, herausg. vom kath. Pfarramt Böbingen/Rems 1971, S. 5 f.
- (16) Bekannt wegen der Beschreibung des Dominikus Debler in dessen Chronik, Handschr. Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Band V, S. 452.
- (17) D. Debler, a.a.O., Band III, S. 432.
- (18) D. Debler, a.a.O.